



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

Brücken

2 | 2020



Magazin von und zur Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr

Zu jeder Zeit in guten Händen



Dankbar
Gutes erfahren

Denkbar
In der Krise leben

Inhalt

3 **Nachgedacht**

Aus dem Mutterhaus

- 4 Ein Virus verändert den Alltag:
Gewohntes und Neues erleben

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

- 6 Andachten und Gottesdienste
„Corona-light“!?
- 7 Musik liegt in der Luft
- 8 Neuer Kaufmännischer Vorstand

Aus dem Rudolf-Walter-Haus

- 9 Eisbär trifft Pinguin

Aus dem Berckholtzstift

- 10 In der Krise Gutes tun:
Interview mit Kurt Vasseur

Ev. Diakonissenanstalt & Berckholtz-Stiftung

- 11 Sponsoren für zwei neue Autos

Unser Ratgeber

- 112 Was hilft uns in der Krise? Ein Zwischenbericht

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

- 14 „Helfen und Spenden“
- 15 Ausbildungsangebote
- 15 Impressum
- 16 **Termine**
- 16 **Angedacht**

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor einigen Tagen wurde ich auf ein Video aufmerksam gemacht. Darin entwirft der Motivations-Entertainer Biyon Kattilathu folgende Idee: „Stell dir vor, du bist 1900 geboren. Dann erlebst du mit 14 den Eintritt in den ersten Weltkrieg. Wenn Du 18 bist, ist er zu Ende und die Spanische Grippe bricht aus. Sie endet, wenn Du 20 bist, mit 50 Millionen Todesopfern. Mit 29 konfrontiert dich die Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit. Mit 33 kommen die Nazis an die Macht. Mit 39 gehst du in den zweiten Weltkrieg. Wenn du diesen überlebt hast...“ So geht er in seiner Erzählung in schnellen Schritten durch die Weltgeschichte und ihre Katastrophen. Und er endet damit, dass er daran erinnert, wie anders einschneidend im Vergleich dazu die Pandemie ist, wie wir sie gerade hier in Deutschland erleben.

Wir müssen zwar nicht hungern und haben ein Dach über dem Kopf, aber das Tragen einer Maske, das Abstandhalten, „social distancing“, den anderen oder sich selbst als potenziellen Virenträger wahrzunehmen – das sind ganze neue und für uns nie dagewesene Erfahrungen.

In diesen Brücken lassen wir Sie teilnehmen, an dem, was „Corona“ hier in der Ev. Diakonissenanstalt bedeutet, mit all seinen negativen, aber auch positiven Auswirkungen und der Solidarität, miteinander die Krise zu meistern.

Die Halbwertszeit einer Nachricht scheint noch nie so kurz gewesen zu sein, wie seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie. Dennoch möchten wir Ihnen unsere Momentaufnahmen zeigen, die bei Erscheinen der Brücken schon wieder ihre Aktualität verloren haben können.

Ich grüße Sie herzlich in diesen außergewöhnlichen Zeiten.

Ihre Ute Straß





„Der Engel des Herrn rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

(Monatsspruch Juli 2020- 1. Könige 19,7)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nachdem Covid -19 in Europa angekommen war, wuchs die Einsicht: Wir haben im Umgang mit dem Virus keinen „Sprint“, sondern einen „Marathon“ vor uns. Wir brauchen einen langen Atem und müssen lernen, mit veränderten Lebensumständen zu leben – und das auf lange Sicht.

Ein Marathon benötigt intensive Vorbereitung und Training. Das Virus traf uns ziemlich unvorbereitet. Viele hofften, bald wird das Leben wieder, wie es war. Im Shutdown und der folgenden Lockerung veränderte sich die Wahrnehmung: Wir haben nicht in der Hand, was in den nächsten Monaten möglich sein wird.

Der Monatsspruch berichtet uns vom Propheten Elia. Deutlich mahnte er an, was nicht im Sinne Gottes war. Er hatte sogar die Priester des Götzen Baal töten lassen. Nun muss er vor der Rache des Königspaares fliehen und fühlt sich erschöpft und fällt in eine tiefe Depression. Er kann nicht mehr und wünscht sich, zu sterben. Im Schlaf wird er von einem Engel berührt. „Steh auf und iss!“ Elia wacht auf und sieht geröstetes Brot und einen Krug Wasser. Er isst und trinkt, schläft und wird erneut geweckt und zum Essen ermutigt. Nach dem Motto: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!“ Dann geht Elia mit neuer Kraft, etwas demütiger und bescheidener weiter. Er hat er eine Perspektive: „Du hast einen weiten Weg vor dir.“ Elia erkennt unterwegs: Gott ist anders, als ich es dachte, aber er ist da!

Viele Menschen fühlen sich derzeit wie Elia erschöpft und müde. Die Zukunft ist ungewiss, Ängste und Sorgen, Abschiede und Trauer kosten Kraft. Der Alltag muss täglich neu organisiert werden. Wir versuchen, „Normalität in der Krise“ zu schaffen, denn der Weg ist weit. Durch sozialen Abstand und Hygieneregeln sind die Neuinfektionen gesunken, das

Gesundheitssystem ist nicht überlastet. Inzwischen gibt es Lockerungen, in Pflegeheimen haben wir Besuchsregelungen.

Gesellschaftlich wird kontrovers diskutiert, wie es um Freiheit und Würde des Einzelnen und Lebensschutz steht. Wir ringen um richtige Entscheidungen und können Spannungen nicht auflösen. Jeden Tag müssen wir Fakten bewerten und abwägen. Verantwortliches Handeln ist notwendig. Wir brauchen Vernunft und Vertrauen, Mitgefühl und Hoffnung. Als Christen vertrauen wir, dass Gott uns auf dem weiten Weg begleitet. Wir werden weiter Kraft, Mut und Klarheit benötigen. Gelockerte Einschränkungen erwarten Vernunft und verantwortliches Handeln. Die evangelische Lesart könnte lauten: In der Freiheit des Glaubens steckt Verbindlichkeit. Unsere Beziehung zu Gott macht frei, aber nicht auf Kosten anderer. Sie bindet uns auch. Mit unserem Glauben ist nicht Beliebigkeit, sondern tätige Nächstenliebe verbunden.

Gerade in diesem Auftrag dürfen wir uns einladen lassen: „Steh auf und iss!“ Besuche und Kultur sind eingeschränkt, auch das Treffen in christlicher Gemeinschaft vor Ort. Auf dem weiten Weg kann ich entdecken, welche wertvollen und bestärkenden Erfahrungen es gerade in der Krise gibt: Menschen, die für andere da sind; Post, die ich bekomme oder schreibe; Menschen, auf die ich mich verlassen kann.

Herzlich danken möchte ich unseren Mitarbeitenden. Mit Kompetenz, Engagement und Herz pflegen und umsorgen sie die Menschen und gehen besonnen mit den Herausforderungen der Pandemie um.

Ich grüße Sie herzlich und danke Ihnen für Ihre Verbundenheit mit dem Diak.





Aus dem Mutterhaus

Ein Virus verändert den Alltag: Gewohntes und Neues erleben

Von Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand

Mittendrin sind wir in der Corona-Pandemie: Es stellt sich ein gewisser Alltag ein im persönlichen Leben und in der Ev. Diakonissenanstalt. Doch es ist ein Alltag, an den wir uns nicht leicht gewöhnen können und wollen. Aus dem Mutterhaus möchte ich Ihnen berichten, wie sich das Leben neu einspielt.

Das Leben als Schwestern feiern...

Zum ersten Mal wurde das Schwesternjubiläum im neuen Mutterhaus gefeiert. In den Tagen vor dem Schwesternjubiläum wurde uns schon bewusster, dass das Virus Covid-19 zahlreiche Herausforderungen mit sich bringen würde. Wir haben überlegt, wie wir die für unsere Kultur selbstverständliche Begrüßungskultur des Händeschüttelns in ein anderes Ritual umwandeln können. Dabei haben wir, wie viele andere Menschen, in diesem Moment nicht geahnt, wie sehr sich unser persönlicher Lebensalltag und das Leben im Mutterhaus verändern werden.

Wir sind dankbar, dass wir Anfang März noch in gewohnter Tradition unser Schwesternjubiläum feiern konnten. Am Samstag waren wir mit den Jubiläumsschwestern zur Jubiläumssrüste im Wohnzimmer des neuen Mutterhauses zusammen. Die Schwestern haben diesen gemeinsamen Tag als eine sehr wertvolle Zeit erlebt. Wir waren im Gespräch über die Beweggründe, die die Schwestern zum Eintritt in das Mutterhaus geführt haben. Eine Bibelarbeit zur Jahreslosung bot Raum, um über eigene Glaubenserfahrungen nachzudenken. Am Nachmittag konnten die Jubiläumsschwestern mit allen Schwestern aus dem RWH und Mutterhaus beim fröhlichen Kaffeetrinken feiern.

Der Sonntag begann mit einem festlichen Frühstück der Jubilarinnen. Anschließend feierten wir in der gut besuchten Krankenhaus-Kapelle mit den Gästen der Schwestern einen festlichen Gottesdienst. Küche und Hauswirtschaft verwöhnten uns beim gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken an wunderschön gedeckten Tischen. Der Nachmittag im Veranstaltungssaal verging schnell, als wir auf Erzählungen aus den Jahresberichten der Eintrittsjahre hörten. Schwester Inge Rinkel berichtete als Jubilarin von ihrem Eintritt ins

Mutterhaus und ihrem Weg als Diakonisse. Am Abend waren Jubilarinnen und Gäste rechtschaffen müde, aber erfüllt von einem fröhlichen und bestärkenden Festtag.

Verbunden mit der Welt...

In der Mutterhaus-Kapelle feierten wir am ersten Freitag im März noch den Weltgebetstag mit einem festlichen Gottesdienst. In diesem Jahr gestalteten Frauen aus Simbabwe die fröhliche und zugleich nachdenkliche Liturgie. Mit „Steh auf und geh“ luden sie in Anlehnung an die biblische Geschichte der Heilung des Kranken am Teich Bethesda ein. Auch in Krisen und schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ist es nicht unsere Aufgabe, sitzen zu bleiben und zu resignieren. Unser Auftrag ist, auf Gott vertrauend, das Leben in die Hand zu nehmen und für gerechte und friedvolle Lebensverhältnisse einzutreten. Immer wieder ist es erstaunlich, wie fröhlich und mutig Frauen, die in sehr schwierigen Verhältnissen als Christinnen leben, zum Vertrauen auf Gott einladen und in ihren Ländern etwas bewegen.

Sich anpassen im Lebens- und Arbeitsumfeld...

Die Entwicklung der Corona-Pandemie in der Woche nach dem Weltgebetstag betraf selbstverständlich auch die Diakonissen und Schwestern der Diakoniegemeinschaft, Mitarbeitende und Bewohner in der Ev. Diakonissenanstalt. Sorgen und Ängste, Zuversicht und Hoffnung spiegelten nur einige der Gefühle wider. Noch feierten wir in gewohnter Weise unsere Andachten und Gottesdienste, der Konvent der Gemeinschaften tagte, beim Gemeinschaftsnachmittag konnten wir bestärkende Gemeinschaft erleben. Dann wurde deutlich: Der Sonntagsgottesdienst kann am 15. März nicht wie gewohnt in der Krankenhaus-Kapelle stattfinden. Plan B wurde umgesetzt: Wir feierten mit den Schwestern, bereits mit räumlicher Distanz in den Stuhlreihen in der Mutterhaus-Kapelle. „Steh auf und geh!“ – diese Aufforderung Jesu wurde auch im Mutterhaus zur Ermutigung: Es galt nun, in der aktuellen Situation nächste Schritte zu gehen und neue Wege zu beschreiten.



Beim Mittagslob – mit Abstand



Aus dem Mutterhaus

Die Versorgung im Alltag organisieren....

Zunächst standen im Mutterhaus ganz pragmatische Überlegungen und Umsetzungen im Vordergrund. Aufgrund der Altersstruktur gehören unsere Schwestern, die im Mutterhaus leben, zur sogenannten „Risikogruppe“. Die Mitarbeiterinnen unserer Hauswirtschaft organisierten einen „Rund-um-Einkaufs-Service“: Gemüse, Brötchen und Brot und andere Lebensmittel werden seither ins Mutterhaus geliefert, auch Kosmetik- und Hygieneartikel können bestellt werden. Einige Schwestern frühstückten bisher in der Mitarbeitercafeteria des Diakonissenkrankenhauses. Sie stellten ihren Alltag um und frühstückten seither im Mutterhaus. Die geplanten Gemeinschaftsnachmittage wurden ausgesetzt. Mit den Schwestern und Brüdern der Diakoniegemeinschaft halten wir über die monatlichen Mutterhausbriefe und Telefonate Kontakte. Ein Ostergruß mit einer Andacht zu Karfreitag und einer Osterpredigt, von der Oberin verschickt, fand freudigen Anklang.



Gemeinschaft schätzen und Verantwortung üben...

Im Mutterhaus kann man, wenn man möchte, in diesen Tagen und Wochen der Kontaktsperre, das Geschenk der Gemeinschaft erleben. Das gemeinsame Mittagessen gibt eine Tagesstruktur und Tischgemeinschaft. In der Gemeinschaft der Schwestern kann man sich, so man will, auch zu anderen Gelegenheiten verabreden. In dieser Zeit ist das Mutterhaus ein gemeinsamer Haushalt, der soziale Kontakte und Nähe vermitteln kann. Das ist ein Geschenk, das viele Menschen, die zur Risikogruppe gehören, in der Corona-Krise leider nicht erleben können. In einer Hausgemeinschaft mit vielen Menschen zu leben, heißt auch Verantwortung füreinander zu übernehmen. Daher wurden die Außenkontakte eingeschränkt, um sich und die Mitschwester bestmöglich zu schützen. Beim Mittagessen erleben wir weiterhin Tischgemeinschaft und sind dankbar, dass wir viel Platz in den Räumen haben. Wir sitzen mit etwas mehr Abstand als gewohnt beim Essen zusammen. Die munteren Tischgespräche leiden jedoch nicht unter dem Abstand.

Inzwischen haben wir das Leben im Mutterhaus wieder mehr geöffnet. Die Schwestern tragen Verantwortung für sich persönlich und für die Gemeinschaft.

Für unsere Schwestern im Pflegeheim Rudolf-Walter-Haus ist diese Zeit nicht einfach. Wir haben Mutterhaus und Rudolf-Walter-Haus getrennt, um im Falle von Infektionen das Virus nicht von einem Bereich in den anderen zu tragen. In der Zeit der Besuchsverbote in Pflegeheimen haben sich auch die Mitschwester an die Regelungen gehalten. Sehr kreativ wurden Grüße zu den Schwestern im RWH geschickt und auch das Telefon eifrig genutzt.

Manche Planungen in der Bauphase erweisen sich, kaum ein Jahr nach dem Einzug, als sehr hilfreich. Es erleichtert den Alltag, dass wir für das Mutterhaus einen eigenen Aufzug und Eingang haben. Zugleich freuen wir uns auf die Zeit, in der wir wieder Hausgemeinschaft über die Stockwerke des Pflegeheimes und Mutterhauses hinweg erleben können.



Aus der Ev. Diakonissenanstalt

„Andachten und Gottesdienste „Corona-light“!?

Von Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand

Mitte März musste von jetzt auf gleich unser gottesdienstliches Leben neu gestaltet werden. Es konnten im Krankenhaus keine öffentlichen Veranstaltungen mehr stattfinden. Diese Entscheidung wirkte sich auch auf den Sonntagsgottesdienst in der Krankenhaus-Kapelle aus.

Sonntagsgottesdienste

Daher musste ich Mitte März den Sonntagsgottesdienst in der Krankenhaus-Kapelle kurzfristig absagen. Diakonissen und Schwestern der Diakoniegemeinschaft habe ich als Alternative zu einem Gottesdienst in die Mutterhaus-Kapelle eingeladen. Die Schwestern saßen im „Corona-Abstand“ und wir feierten einen letzten „Vor-Ort-Gottesdienst“.

Danach haben wir beschlossen: „Das geistliche Leben wird nicht einfach abgesagt!“. Bis Ostern feierten wir in der leeren Krankenhaus-Kapelle Gottesdienste, die dank der Übertragungsanlage im Mutterhaus, Krankenhaus, Rudolf-Walter-Haus und Berckholtzstift mitgefeiert werden konnten. Danach setzten wir die Sonntagsgottesdienste aus. Inzwischen dürfen in Kirchen wieder Gottesdienste mit entsprechendem Schutzkonzept gefeiert werden. Im Gespräch mit der Klinikseelsorge haben wir uns verständigt, weiterhin keine öffentlichen Sonntagsgottesdienste zu feiern: Am Sonntag treffen sich bei den Gottesdiensten unsere Schwestern, Gottesdienstbesucher von außen, PatientInnen, BewohnerInnen und Angehörige. Diese unterschiedlichen Gruppen möchten wir derzeit aus Gründen des Schutzes nicht zusammenbringen. Mit Beteiligung von

Patienten werden inzwischen freitags wieder Patientengottesdienste in der Krankenhaus-Kapelle gefeiert.

Tagzeitengebete

Unsere Schwestern hätten als „Klostergemeinschaft“ das Andachtsleben in der Mutterhaus-Kapelle wie vor der Corona-Pandemie unter Beachtung der Abstandsregeln weiterführen können. Da wir in der Kapelle gemeinsam mit BewohnerInnen aus dem Rudolf-Walter-Haus feiern, wurde ein anderer Weg gewählt. Wir wollten die beiden „Systeme Mutterhaus und Pflegeheim“ getrennt halten, um mögliche Infektionen nicht von einem Lebensbereich in den anderen zu tragen.

Deshalb feiern wir **Morgenandachten und Freitagsgottesdienste** ohne Gottesdienstteilnehmende in der Mutterhaus-Kapelle und übertragen sie in die Häuser. Die Andacht-Haltenden beten und predigen und singen mit Orgelbegleitung. Alternativ kann auch Musik und Gesang von CD zum Einsatz kommen. Ich erlebe es als Herausforderung, in der leeren Kapelle zu feiern. Es hilft, sich einige Menschen vorzustellen, die am Fernsehen mitfeiern. Wir sind sehr dankbar, dass wir am Schatz des geistlichen Lebens in der Krise festhalten können.

Das **Mittagslob** feiern die Schwestern gemeinsam im Begegnungsraum des Mutterhauses und nehmen „die Welt und ihre Menschen ins Gebet“. Das Abendlob haben wir derzeit ausgesetzt.

Kostbare Gemeinschaft vor Ort

In der Karwoche und an Pfingsten durfte ich für die Schwesterngemeinschaft Andachten im Mutterhaus und im Pflegeheim anbieten. Eine Diakonisse im RWH hat nach der Abendmahlsfeier gesagt: „Das hat im Alltag als Trost und Stärkung doch sehr gefehlt! Wie schön, dass wir es heute miteinander erleben konnten.“ Es waren besondere Momente, in denen spürbar wurde, wie kostbar die Gemeinschaft vor Ort ist. Zu anderen Zeiten ist uns das gemeinsame Feiern oftmals selbstverständlich geworden. Wir freuen uns auf weitere Möglichkeiten in realer Gemeinschaft, selbstverständlich mit Beachtung des gegenseitigen Schutzes, zu feiern.





Herr Schrembs mit seinem Akkordeon



Aus der Ev. Diakonissenanstalt

„Musik liegt in der Luft“

Von Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand

Seit April erleben unsere BewohnerInnen und Schwestern: „Musik liegt in der Luft“. Wir laden in regelmäßigen Abständen zur Garten-Musik ein.

Musik aus der Mutterhaus- Kapelle

Bei widrigen Wetterverhältnissen wurden die Veranstaltungen spontan in die Mutterhaus-Kapelle verlegt. BewohnerInnen konnten auf den Wohnbereichen über Fernsehen dabei sein. Einige Veranstaltungen mit Musik und heiteren oder besinnlichen Texten wurden von mir und Kantor Häßner in der Kapelle gestaltet.

Openair-Stimmung

In der Passionszeit, an Karfreitag und den anschließenden Ostertagen war Herr Dr. Jakob, Leiter des Posaunenchores Rüpurr, mit seiner Familie im Garten des Rudolf-Walter-Hauses, um mit Posaunen vertraute Lieder und Choräle zu spielen.

Am Ostersonntag erklangen Osterlieder mit zwei Querflöten, gespielt von einer Angehörigen mit einer Freundin.

Wiederholt erklangen Orgel und Fagott. Die Fagottistin Frau Muselewski war im Garten zu sehen und zu hören und wurde an der Orgel von Kantor Häßner begleitet. Die beiden sind ein „eingespieltes“ Team: Verständigt haben sie sich durch Blickkontakt durch das offene Kapellenfenster.

Violine und Viola spielten in der Kapelle auf, als Ehepaar Funk ein schönes und rundes Musikprogramm vorbereitet hatte.

Herr Schrembs lud mit seinem Akkordeon zum Wunschkonzert ein.

Serenadenkonzert oder öffentliche Probe „ALLA CAMERA“

Das Holzbläserquartett **ALLA CAMERA** hatte uns angeboten, eine erste Probe öffentlich in unserem Garten durchzuführen. Gerne haben wir das Angebot angenommen. Als eine Musikerin des Ensembles ihre Mitmusizierenden anfragte, haben alle sofort „ja“ gesagt. Hatte bis zur Wochenmitte die Wettervorhersage für den Termin noch Schauer angesagt, konnten wir bei schönem Wetter wunderbare Musik genießen. **ALLA CAMERA** spielte auf und bereitete den Zuhörenden im Garten, auf den Balkonen und an den Fenstern große Freude mit ihren beschwingten Melodien. Zwischendurch erklangen vertraute Gesangbuchlieder.

Herzlich danken möchte ich allen, die ehrenamtlich mit ihrer Musik ein Lächeln auf die Gesichter und in die Herzen der Zuhörer gezaubert haben. Der schönste Applaus ist ein Blick aus dem Garten zu den Fenstern, an denen BewohnerInnen winken. In dieser schweren Zeit, in der Besuche eingeschränkt sind, ist die Musik ein Höhepunkt im Alltag. Auch die Musizierenden werden inspiriert. Eine Musikerin berichtet: „Das Musizieren für die Bewohner ist auch für mich eine „un glaubliche“ Erfahrung. Die Gartenkonzert-Nachmittage sind etwas ganz besonderes für mich geworden.“



Das Holzbläserquartett ALLA CAMERA



Lars Schneider (re) und sein Stellvertreter Maik Beltrame (li)

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Neuer Kaufmännischer Vorstand der Ev. Diakonissenanstalt

Fragen an Lars Schneider – von Ute Straß

Herr Schneider, seit dem 1. Juni bekleiden Sie das Amt des Kaufmännischen Vorstandes in der Ev. Diakonissenanstalt. Wie fühlt sich das für Sie an? Hat sich etwas entscheidend für Sie verändert?

Eigentlich hat sich noch nicht so viel verändert. Meine Tätigkeit als Geschäftsführer hat der Vorstandstätigkeit schon einiges vorweggenommen. Herr Dr. Jung hat mir schon vor ca. 1 Jahr vieles übertragen und mich „springen“ lassen.

Ich freue mich sehr, was ich beruflich erreicht habe. Aus dem Blickwinkel des jungen Lars Schneider am Anfang meiner Zeit im Diak hätte ich mir das nie vorstellen können.

Können Sie Ihren bisherigen beruflichen Werdegang kurz skizzieren?

Meine Schwester Martina Allgöwer, die fünf Jahre älter ist als ich, hat schon einige Jahre vor mir im Diak begonnen zu arbeiten. Eines Tages hat sie mir eine Anzeige aus der BNN mitgebracht, in der eine Stelle ausgeschrieben war, auf die ich mich dann nach Beendigung des Zivildienstes beworben habe. Am 01.01.1993 habe ich beim damaligen Leiter der Finanzbuchhaltung, Herrn Siegfried Heidt, begonnen. Ihm habe ich sehr viel zu verdanken. Er ist mein Förderer geworden, hat sein umfangreiches Wissen immer gerne mit mir geteilt, hat mich ausgebildet zu dem, der ich heute bin.

1999 habe ich meine Zusatzausbildung zum Gepr. Bilanzbuchhalter abgeschlossen und durfte dann etwas später die Stelle als Leiter der Finanzabteilung antreten.

Was ist Ihnen besonders wichtig in Ihrer neuen Position? Was möchten Sie bewirken?

Mein wichtigstes derzeitiges Ziel ist der Aufbau einer funktionierenden Verwaltung. Denn vor der Trennung vom Diakonissenkrankenhaus war es die Anstalt gewohnt, dass alle verwaltenden Prozesse in die Krankenhausverwaltung integriert waren. Jetzt entwickeln wir unser eigenes System und das beansprucht, gerade am Anfang, ziemlich viel Zeit. Es liegt mir auch am Herzen, dass wir ein gutes Team werden. Ein Team, das in stürmischen Zeiten zusammenhält, das sich trägt und aushält und vor allem kritikfähig bleibt. Denn nur so

können wir weiter wachsen und innovativ bleiben.

Was motiviert Sie und treibt Sie an?

Mich motiviert der Gedanke an die Entstehung der Ev. Diakonissenanstalt. Dass Frauen sich zusammengefunden haben, um ihr Leben und Schaffen den kranken und älteren Menschen zu widmen und unter dem Wahlspruch „Alles und in allem Christus“ zu arbeiten und zu leben.

Schwesternschaften und Diakonissen begeistern mich ganz allgemein. Und ich bin ein Kind der Ev. Diakonissenanstalt. Hier habe ich mich entwickeln dürfen und hier gehöre ich hin. Dieses Wissen und diese Kraft möchte ich hier einbringen.

Welche Visionen haben Sie für die Ev. Diakonissenanstalt?

In der Corona-Krise bleibt im Moment leider nur sehr wenig Zeit für Visionen. Sobald sich alles in beiden Pflegeheimen und der Verwaltung eingespielt hat, will ich über neue Formen der Betreuung nachdenken, die wir als Ev. Diakonissenanstalt anbieten könnten. Etwa Wohnungen für Betreutes Wohnen oder auch die Gründung einer Tagespflege.

Eine dritte Option, die aber noch etwas entfernt liegt, könnte das Betreiben eines weiteren Pflegeheimes sein.

Was bewegt Sie in Ihrem privaten Umfeld? Womit beschäftigen Sie sich gerne?

Das Wichtigste in meinem Leben ist meine Familie: Meine Frau und unsere beiden Töchter, die mir im Alltag oft den Rücken für meine berufliche Tätigkeit frei halten. Ein zweiter Grundpfeiler in meinem bisherigen Leben ist mein Glauben. In jungen Jahren habe ich mich deshalb stark in der Jugendarbeit engagiert. Heute schätze ich den Austausch mit anderen in der Hauskreisarbeit bei uns am Wohnort.

Einen Ausgleich verschaffe ich mir auch gerne über meine Freude am Fußballspielen. Ich bin großer Fan vom FC Nöttingen, der momentan in der Oberliga Baden-Württemberg spielt. Und das Wandern hat es mir angetan. Nirgendwo anders fühle ich mich meinem Herrgott näher, als wenn ich einen Gipfel erklimmen habe und dort oben am Gipfelkreuz stehe und die Weite der Bergwelt genießen kann.



Aus dem Rudolf-Walter-Haus

Eisbär trifft Pinguin

Von der Leitung der Sozialen Betreuung

Fastnachtszeit: Zeit der Elfen, Büttenredner, Tanzmariechen, Zeit der Musik und der farbenfrohen Kostüme. Auch die Bewohner des Rudolf-Walter-Hauses konnten dieses Jahr daran teilhaben, da sich die Tanzfrösche, die jüngste Gardetanzgruppe der „1. Karnevalsgesellschaft Daxlanden“ auf unsere Einladung hin bereit erklärt hatten, für unsere Bewohner eine schwingvolle Revue vorzutanzten. 21 Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren mit ihren zwei Trainerinnen und einer Betreuerin, dazu Eltern und Geschwister der Kinder, brachten für einen Nachmittag viel frischen Wind und Leben auf die Wohnbereiche des RWH. 35 Bewohner warteten voller Vorfreude im „Tanzsaal“ des Wohnbereiches auf den Auftritt der Tänzerinnen. Um sie herum konnte man bereits einen Blick auf die Kinder erhaschen, die hin und her wuselten, und ein paar bunte Federn der Kostüme blitzten hier und da schon hervor. 21 aufgeregte Kinder zu schminken und mit glanzvollen Kostümen zu verkleiden, das ist schon eine echte Herausforderung für die zwei Trainerinnen! Bei unseren Bewohnern stieg währenddessen die Spannung und sie wurden von den Betreuungskräften mit Musik und bunten Faschingshüten zusätzlich eingestimmt. Endlich erklang der Gardemarsch, die Bewohner klatschten dazu und die Kinder marschierten wohlgeordnet, farbenfroh in blauweißen Kostümen auf die Bühne und führten ihren Gardetanz auf mit perfektem Schwung der Beine, Spagat und Rad schlagen. Die Zuschauer verfolgten das Spektakel mit leuchtenden Augen und anschließendem kräftigen Applaus. Ein junger Büttenredner trug zur weiteren Unterhaltung bei. Der 17-jährige Fabian macht gerade eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Mit viel Schalk und Humor schilderte er seinen beruflichen Alltag. Seit

11 Jahren bereits hält er in der Faschingszeit Büttenreden, die er gemeinsam mit seiner Mutter, der engagierten Trainerin der Tanzfrösche, schreibt und frei vorträgt. Die Bewohner verfolgten seine Rede mit großem Interesse und großer Freude und sparten auch hier nicht mit Applaus. Anschließend folgte der Schautanz „Eisbär trifft Pinguin“ in den entsprechenden Kostümen, der ebenfalls viel Begeisterung hervorrief. Als Dank an die Kinder verteilte eine Bewohnerin kleine Geschenke. Und natürlich wurden auch die Trainerinnen, die ehrenamtlich in ihrem Verein arbeiten, mit einer Überraschung bedacht. Unsere Bewohner waren sichtlich bewegt und erfüllt von der stimmungsvollen Darbietung der jungen Menschen und einige Stimmen wurden laut, die schmunzelnd fragten, ob man sich schon für die Aufführung im nächsten Jahr anmelden könne und ob die Büttenrede zu erhalten und nachzulesen sei, da sie bleibenden Eindruck hinterlassen hatte. Bei der Kindertanzgruppe war auch Sophia mit dabei, die neun Jahre alt ist und bereits im 5. Jahr bei den Gardefröschen tanzt. Beinahe ein Jahr hat sie mit ihrer Tanzgruppe für diesen Auftritt geprobt. Schon am Abend vorher war sie sehr aufgereggt, wie ihre Mama erzählte, da es ihr erster Auftritt in dieser Saison war. Auf die Zuschauer war sie sehr neugierig und sie hatte Bedenken, ob diesen wohl gefallen würde, was vorgeführt wird. Umso größer war die Freude und Erleichterung hinterher, dass alles gut geklappt hatte und die Bewohner die Gruppe mit großer Begeisterung und Wertschätzung empfangen hatten. Nochmal ein herzliches Dankeschön an alle, die dieses wunderbare Erlebnis im Rudolf-Walter-Haus möglich gemacht haben!!!





Zum Dank überreichte Frau Rau ein Geschenk

Aus dem Berckholtzstift

In der Krise Gutes tun

Interview mit Kurt Vasseur

Zu Beginn der Corona-Krise bekam die Ev. Diakonissenanstalt eine E-Mail von Herrn Vasseur mit dem Angebot, dass er ehrenamtlich im Pflegeheim mithelfen könne. Dankbar hat das Berckholtzstift das Angebot angenommen. Mittlerweile hat Herrn Vasseurs Firma die Arbeit wieder aufgenommen.

Herr Vasseur, wie ist es dazu gekommen, dass Sie, anstatt zuhause z.B. das Wohnzimmer neu zu streichen, Ihre ehrenamtliche Arbeit bei uns im Pflegeheim angeboten haben?

Ich habe immer schon gerne geholfen. Als Jugendlicher bereits bin ich dem THW und auch der Johanniter Unfallhilfe beigetreten. Beim THW habe ich dann auch meinen Ersatzdienst geleistet. Dort wurden mir viele Ausbildungen finanziert – vom Bootsschein bis zur Sanitäterausbildung. Später war ich als Trupfführer in verschiedenen Einsätzen unterwegs.

In der Krise entstand nun bei mir der Eindruck, dass ich dem Staat etwas von dem zurückgeben wollte, was er mir davor an Ausbildungen ermöglicht hatte. Ein Ausgleich an Geben und Nehmen.

Mein Impuls war, mich gleich zu Anfang der Krise zu melden, damit das medizinische Personal, das ja dringend benötigt wird, so lange wie möglich durchhält.

Wie waren Ihre Erfahrungen? Hat Sie etwas besonders beeindruckt?

In meinem herkömmlichen Beruf durchleuchte und verschlanke ich Arbeitsprozesse und so lief dieses „innere“ Auge natürlich auch bei der Arbeit im Pflegeheim mit. Ich stellte Vergleiche an: Hier geht es um Menschen, dort bin ich mit der Herstellung von LKWs beschäftigt.

Von der Arbeitsleistung des Pflegepersonals war ich besonders beeindruckt. Denn Pausenzeiten wurden erst dann genommen, wenn am Menschen alles Notwendige getan worden war.

Von zehn Mitarbeitern meiner jetzigen Firma wäre einer dazu in der Lage, das an den Menschen zu tun, was im Pflegeheim notwendig ist. Es ist wirklich anspruchsvoll, einen Menschen zu waschen oder zur Toilette zu bringen, weil man die intimsten Grenzen des Anderen dafür überschreiten muss. Die Menschen

um mich herum im Pflegeheim haben wirklich Großartiges geleistet.

Daneben sind auch sehr nette Kontakte zu Kollegen und Bewohnern entstanden. Ich wäre gerne länger geblieben. Es war sehr schön zu helfen. Und ich habe auch die Rückmeldung bekommen: „Es war klasse, dass du da warst.“

Hat sich dieser Einsatz auch für Sie persönlich gelohnt?

Ja. Der Einsatz hat sich für mich gelohnt. Ich habe die Perspektive gewechselt und ein breiteres Kontaktfeld bekommen. Ich habe gesehen, wie das sein wird, wenn ich selbst einmal alt sein werde. Und ich fand meinen Leitspruch bestätigt, der lautet: „Man erntet, was man sät.“

Wie erlebte Ihre Familie Ihren Einsatz?

Meine Frau und meine Tochter hatten zunächst Angst, dass ich durch die Arbeit im Pflegeheim die Krankheit mit nach Hause bringen könnte. Doch dann waren sie beide sehr stolz auf mich. Meine Frau kennt ja meinen beruflichen Werdegang und hat meine Arbeit mitgetragen.



Frau Oberin Rau und Heimleiter Herr Krevet bedanken sich herzlich bei Herrn Vasseur.



Vorstände, Heimleitungen und Technik freuen sich über zwei neue Autos

Ev. Diakonissenanstalt & Berckholtz-Stiftung

Meine Tochter hätte mich gerne mal ins Pflegeheim begleitet, was natürlich nicht möglich war, aber wir holen das gerne nach.

Wie sind Ihre privaten Erfahrungen mit der Corona-Krise? Haben Sie weitgehend positive oder negative Eindrücke?

Der positive Eindruck ist, dass ich viele Leute sehe, die helfen und sich engagieren wollen und können. Gerade hier im ländlichen Umfeld gibt es viele Jüngere, die den Älteren beim Einkaufen helfen. Es ist ein Zusammenhalt da.

Eher negativ dagegen sehe ich, dass die Wirtschaft unter Druck geraten ist und einer Rezession entgegengeht. Der Weg der Öffnung ist ein schmaler Grat. Die Gefahr wird meiner Meinung nach massiv unterschätzt. Die Wirtschaft will Geld verdienen und geht jetzt Risiken ein.

Ich hoffe trotzdem, dass wir aus den jetzigen Erfahrungen lernen und uns auf die nächste Krise besser vorbereiten. Denn „wer nichts draus lernt, wird überfahren“.

Letztendlich hoffe ich, dass sich auch meine Tochter später einmal ehrenamtlich einsetzen wird und dass es mehr Leute geben wird, die sich engagieren. Denn wenn man Veränderungen haben möchte, muss man sich bewegen.

Sie haben jetzt wieder angefangen in Ihrem eigentlichen Job zu arbeiten. Hat sich für Sie etwas verändert oder ist es „business as usual“?

Für mich hat sich eigentlich nichts verändert, denn meine Einstellungen hatte ich ja bereits vor der Krise. Aber ich habe viele neue Menschen kennengelernt und neue Erfahrungen gewonnen. Ich danke den Mitarbeitern, die mich eingelernt und mit auf ihre Reise genommen haben.

Herr Vasseur, im Namen des Berckholtzstiftes und der Ev. Diakonissenanstalt möchten wir uns ganz herzlich für Ihren Einsatz bedanken und wünschen Ihnen alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Die Fragen stellte Ute Straß

Sponsoren für zwei neue Autos

Neben dem dankenswerten Einsatz von Herrn Vasseur haben wir noch weitere Unterstützung erlebt: Menschen nähten freiwillig unzählige Masken für Pflegekräfte, Bewohnerinnen und Bewohner; Firmen spendeten Schutzkleidung, als keine mehr zu bekommen waren. Handys und Tablets wurden uns kostenlos zur Verfügung gestellt, damit Kontakte hergestellt werden konnten. Musizierende haben mit ihrer Musik Abwechslung in den kontaktlosen Alltag und die BewohnerInnen zum Strahlen gebracht.

Und wir haben auch Sponsoren erlebt, die es mit ihrem Beitrag ermöglicht haben, dass für die Ev. Diakonissenanstalt und für die Berckholtz-Stiftung zwei neue Autos gekauft werden konnten.

Nun können wir den BewohnerInnen Fahrten zum Arzt oder zu Ausflugszielen ermöglichen.

Die **Ev. Diakonissenanstalt** dankt ganz herzlich folgenden Firmen:

Anis & Eustachi Immobilien, Bach Hoch-, Tief- und Stahlbau, bau + grün, Burger Inneneinrichtung, Charlotten-Apotheke, Elektro Meier, Haas Bestattungen, Ingenieurbüro Leiser-Neef, MW Heizungstechnik, Rausch Optik, Rollicar Team, Roth Kälteanlagen, Schoch Gebäudereinigung, Torun Gebäudereinigung, Stukkateurfachbetrieb Vischer, Steinmetz Wesch, Zahnarztpraxis Winter und Zenkner GmbH.

Die **Berckholtz-Stiftung** spricht diesen Firmen ihren herzlichsten Dank aus:

Agila 24 Mobiles Pflorgeteam, Anis & Eustachi Immobilien, Friseursalon Ayla, Logopädische Praxis Julia Bergdolt, Stukkateurfachbetrieb Fritz, Elektrotechnik Kühn, Bestattungsunternehmen Langohr, Malerbetrieb Linder, Elektro Meier, Müller Maler und Ausbau, Roth Kälteanlagen, Speck GmbH, Stukkateurfachbetrieb Vischer.



Sr. Inge Rinkel



Annette Hruby

Unser Ratgeber

Was hilft uns in der Krise? Ein Zwischenbericht

Von Ute Straß

Was tun wir, wenn wir nicht aus dem Haus können und wenn die Dinge, aus denen wir bisher so ganz selbstverständlich Kraft geschöpft, uns entspannt oder einfach nur abgelenkt haben, plötzlich nicht mehr möglich sind?

Annika Kempf und Louise Braeuer von evangelisch.de haben unter der Überschrift „9 christliche Tipps zum Durchhalten während Corona-Zeiten“ Vorschläge erarbeitet. Sie empfehlen in ihrer Bild-Ratgeber-Reportage Beschäftigungen wie „ein Linsengericht kochen“, „einen Samen säen“, „dem Nächsten zeigen, dass man an ihn denkt“, „Gott mit Psalmen anklagen“, „singen mit der Nachbarschaft“ oder auch einfach „sich vom Evangelium trösten lassen“.

Ich überlege, welche Strategien meine Mitmenschen im Umgang mit der Pandemie entwickelt oder wiederentdeckt haben und frage nach.

Von der stellvertretenden Oberin Sr. Inge Rinkel erfahre ich, dass sie sich in Gott geborgen weiß. Und dass es ihr ein Anliegen ist, für viele Menschen zu beten. Sie ist gewiss, dass Gott für uns sorgt und wir in jeder Situation, auch in schwierigen Zeiten, in Gott geborgen bleiben. Trotzdem und dennoch ist Gott da. „Wir sind Corona nicht ausgeliefert, sondern sind in Gott geborgen.“

Die Hauswirtschaftsleiterin des Mutterhauses und Luitgard-Solms-Hauses, Frau Annette Hruby, erzählte mir, dass es ihr hilft, nach der Arbeit nach Hause zu kommen, sich auf die Terrasse zu setzen, die Sonne zu genießen und die Katze auf dem Schoß zu streicheln. Dabei genießt sie die Natur und überlegt sich, wofür sie dankbar ist. Jeden Morgen die Losungen zu lesen, tut ihr gut. Sie singt, wenn ihr alles zu viel wird. Sie liebt frisches und gutes Essen: Gerade jetzt fühlt sie sich davon gestärkt. Mutmachende Postkarten verteilt sie an verschiedenen Plätzen in ihrer Wohnung und tauscht sie regelmäßig aus.

Qualitätsmanagerin Irene Gergenrejder weiß, dass Gott als ihr stetiger Begleiter in ihren Gedanken bei ihr ist. Ihre Devise lautet: „Nichts geschieht ohne Grund: Bisher hat Gott

uns über alle Hindernisse hinweg begleitet.“ Auch genießt sie den Austausch mit den Kollegen, das Miteinander und das gegenseitige Vertrauen – gerade in Krisenzeiten.

Pflegedienstleiterin Inna Konrad vertraut mir an, dass es ihr gut gehe, wenn es dem Personal gut gehe. „Wenn alle gemeinsam den Alltag im Pflegeheim bewältigen, stärkt es mich. Einer für alle, alle für einen- das ist mein Leitspruch.“

Der Humor hilft Svetlana Stanic, unserer Heimleiterin, weiter. Sie hat immer einen munteren Spruch auf den Lippen und ein gutes Wort für die, die ihr begegnen. Auch findet sie, dass die über viele Jahre gewachsenen Beziehungen zu den Mitarbeitenden und im Team gerade jetzt in der Krise Früchte tragen.

Im Gespräch weist mich Friedemann Hruby, Mitarbeiter der SCM-Verlagsgruppe, auf zwei Bücher hin, die neu erschienen sind und sich mit der Corona-Krise und ihren Folgen für unseren Glauben und unser Leben auseinandersetzen.

Was im Leben wichtig ist, was trägt und was hält, darüber erzählen Autorinnen und Autoren unter dem Titel „Hoffnung-Zuversicht in Zeiten von Corona“ (herausgegeben von Andreas Boppert).



Irene Gergenrejder



Svetlana Stanic



Inna Konrad

Unser Ratgeber

„Gott suchen in der Krise“ heißt ein anderes Büchlein, das Ulrich Eggers, der selbst von COVID19 betroffen war, herausgegeben hat. Namhafte Autorinnen und Autoren denken darüber nach, ob und wie der Glaube trägt und berichten ehrlich von ihren Erfahrungen.

„Die Pest“ von Albert Camus sei momentan eine vielgefragte Lektüre, verrät mir ein Buchhändler aus der Region. Lesen sei eine Krisenbeschäftigung. „Viele ziehen sich in die Literatur zurück und entdecken dort eine Heimat wieder“, weiß er zu erzählen. Auch sei ihm aufgefallen, dass Bücher vom Leben in der Einsiedelei wie „Walden“ von Henry Thoreau (erschienen 1854) oder „Ein Leben mehr“ von Jocelyn Saucier (2017) erstaunliche Verkaufserfolge verzeichneten.

Herr Schneider, der Kaufmännische Vorstand, entspannt sich beim Rasenmähen und Werkeln in freier Natur.

Frau Oberin Pfarrerin Rau versucht jeden Tag spazieren zu gehen und in der Natur zu sein. Sie ist froh, dass sie arbeiten kann, weil es ihrem Tagesablauf eine feste Struktur gibt. „Es ist hilfreich, wenn man das Gefühl hat, gebraucht zu werden. Ich kann in der Krise was einbringen, was anderen Menschen gut tut.“



Oberin Pfarrerin Ulrike Rau

Sie lese wieder mehr. In ihrem Garten hat sie sich mehrere Sitzoasen eingerichtet, auch im Hinblick darauf, dass der Sommerurlaub dieses Jahr wohl zuhause stattfindet. Sie telefoniert viel mit Freunden. „Der Glaube trägt mich. Fragen, Zweifel, Sorgen und Angst haben dort Platz. Haben bei Gott einen Raum, in dem ich mich geborgen weiß. Es gibt ein Grundvertrauen in mir. Ich habe die Situation nicht in der Hand und sie kann Abschied und Trauer bedeuten und trotzdem vertraue ich. Ostern fand ich bedeutsam dieses Jahr: Was bedeutet es, dass Gott Mensch geworden ist und Leiden kennt? Damit schenkt er uns eine Hoffnung, die nicht von Corona abhängig ist.“

Literaturempfehlungen:

Andreas Boppert (Hrsg.)

Hoffnung – Zuversicht in Zeiten von Corona

SCM Hänssler

ISBN 978-3-7751-6091-9

Ulrich Eggers (Hrsg.)

Gott suchen in der Krise – Glaube und Corona

SCM R. Brockhaus

ISBN 978-3-417-26943-7

Albert Camus

Die Pest

Rowohlt Verlag

ISBN 978-3-499-22500-0

Henry David Thoreau

Walden oder Leben in den Wäldern

Nikol Verlag

ISBN 978-3-86820-339-4

Jocelyn Saucier

Ein Leben mehr

Insel Verlag

ISBN 978-3-458-36189-3



„Helfen und Spenden“

Mutterhaus, Kapelle und Garten

*Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der
Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr,*

wir sind dankbar, dass Sie mit uns in dieser herausfordernden Zeit verbunden bleiben. Wir haben Zuwendung und Unterstützung erlebt, finanziell und praktisch vor Ort.

Seitens der Politik wurde zugesagt, finanzielle Mehrbelastungen in der Krise zu refinanzieren. Wie diese Zusagen umgesetzt werden und wo wir am Ende des Jahres stehen werden, wissen wir heute noch nicht. Daher sind wir dankbar für Menschen, die uns auch weiterhin mit Spenden unterstützen.

In der Mutterhaus-Kapelle feiern wir derzeit ohne Gemeinde vor Ort. Dennoch bleibt sie zentraler Ort in unserem Haus, von dem Ermutigung, Trost und Freude ausgeht.

Für Ihre Spenden danke ich Ihnen erneut herzlich. In der Corona-Krise erleben wir intensiv, wie hilfreich es ist, aus der Kapelle in die Zimmer von Mutterhaus, Rudolf-Walter-Haus und Berckholtzstift übertragen zu können. Das gilt für Andachten und Gottesdienste und für andere Veranstaltungen, die wir aus der Kapelle übertragen können.

Seit Beginn der Corona-Krise durften wir uns häufig über schönes Wetter freuen. Im Garten grünt und blüht es. Er bietet den BewohnerInnen in der Zeit des Besuchsverbots und der eingeschränkten Besuchsregelungen Möglichkeiten, spazieren zu gehen und sich im Freien zu begegnen. Vor einigen Wochen saß ich am Morgen an meinem Schreibtisch und hatte das Gefühl: Es sieht mir jemand über die Schulter. Ich schaute auf und im Garten stand eine Bewohnerin und blickte intensiv auf mein Bürofenster. Als ich das Fenster öffnete, sagte sie: „Ich habe gedacht, ich schaue so lange zu Ihrem Fenster, bis Sie merken, dass ich da bin. Denn ich möchte Ihnen einen guten Morgen wünschen.“ Nach kurzem Gespräch verabschiedeten wir uns beide mit einem Lächeln im Gesicht. Auch bei den Gartenkonzerten bereitet es Freude, die BewohnerInnen an den Fenstern und auf den Balkonen zu sehen und ihnen zu winken.

Ich möchte Ihnen als SpenderInnen danken, die uns unterstützt haben und unterstützen. Herzlichen Dank für Ihre Spenden, Verbundenheit und Fürbitte. Wir freuen uns, wenn Sie weiterhin an uns denken und uns begleiten.

Bleiben Sie gesegnet und behütet bis wir uns wiedersehen können.

Herzliche Grüße

Ihre

Ulrike Rau, Pfarrerin,
Oberin & Theologischer
Vorstand

Spendenkonten der Ev. Diakonissen- anstalt Karlsruhe-Rüppurr:

Sparkasse Karlsruhe (BIC: KARSDE66XXX)
IBAN: DE75 6605 0101 0009 3663 03
oder

Evangelische Bank (BIC: GENODEF1EK1)
IBAN: DE67 5206 0410 0100 5061 25

Sie helfen uns, wenn Sie den **Verwendungszweck** Ihrer Spende angeben **und Ihre Adresse**. Denn gerne möchten wir Ihnen danken und eine Spendenbescheinigung ausstellen.



Ausbildungsangebot

Wir wollen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern im Rudolf-Walter-Haus, dem Pflegeheim der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Lebensqualität, Geborgenheit und Wohlbefinden bieten. Unsere Arbeit orientiert sich am einzelnen pflegebedürftigen Menschen und seiner Biographie, seinen Gewohnheiten, seinen Wertevorstellungen und seinen individuellen Bedürfnissen, die wir erkennen, respektieren und fördern wollen. Wir setzen uns eine qualitative und aktivierende Pflege zum Ziel und orientieren uns an den neuesten Erkenntnissen und Entwicklungen in der Altenpflege.

Bei uns können Sie die Ausbildung zur Pflegefachkraft absolvieren

im neu gebauten Rudolf-Walter-Haus. Die Ausbildung erfolgt in Kooperation mit der Bertha-von-Suttner-Schule in Ettlingen.

Sie bringen mit

- Verständnis und Respekt für betagte Menschen
- Zuverlässigkeit und ein gutes Maß an Optimismus
- mindestens mittleren Bildungsabschluss

Das spricht für uns:

- eine abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit
- ein motiviertes und engagiertes Mitarbeiterteam
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten innerhalb der Ausbildung
- eine Vergütung nach dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) sowie eine zusätzliche Altersversorgung (VBL)

Als christliches Pflegeheim erwarten wir, dass der diakonische Auftrag im täglichen Umgang mit den Bewohnern und Mitarbeitenden mitgetragen wird.

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Angabe der Konfession an die u.a. Adresse. Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne die Heimleitung, Frau Stanic, Telefon 07 21/5 98 42-26 29.

Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
Heimleitung Frau Svetlana Stanic
Graf-Eberstein-Straße 2 | 76199 Karlsruhe
eMail: s.stanic@diak-karlsruhe.de
Internet: www.diak-ka.de

Stellenangebote

Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst

im Pflegeheim Rudolf-Walter-Haus der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr

Wer kann sich bewerben?

Wer sich für die Arbeit mit Bewohnern in einem Pflegeheim interessiert und mindestens 16 Jahre alt ist – oder wer die Zeit vor einer Ausbildung sinnvoll überbrücken und sich sozial engagieren will

Wir bieten Ihnen

- Die Möglichkeit, in einem christlichen Pflegeheim auf den Wohnbereichen mitzuarbeiten
- Begleitseminare mit praxisrelevanten Themen und vielseitigen Bildungs- und Gruppenangeboten
- Taschengeld und Verpflegung
- Günstige Wohnmöglichkeit / Mietzuschuss für Bewerber, die nicht aus der Region kommen
- ScoolCard
- Übernahme der Kosten für die Sozialversicherung
- 26 Tage Jahresurlaub
- Bei vielen Ausbildungs- bzw. Studiengängen wird der Freiwilligendienst als Wartezeit oder Vorpraktikum anerkannt
- Anrechnung der Zeit für die Rentenversicherung

Einsatzort und Beginn

Das Rudolf-Walter-Haus ist ein Alten- und Pflegeheim, in dem alt gewordene und pflegebedürftige Menschen ein neues Zuhause finden. Sie können jährlich am 1. März, 1. April, 1. September oder 1. Oktober beginnen.

Informationen und Rückfragen

Svetlana Stanic • Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
FSJ & BuFDi • Graf-Eberstein-Straße 2 • 76199 Karlsruhe
Telefon: 07 21/5 98 42-26 29 (Mo – Do 7:30 – 15:00 Uhr)
Mail: s.stanic@diak-karlsruhe.de
Besuchen Sie uns auch im Internet unter www.diak-ka.de

Impressum

Herausgeber:	Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr Graf-Eberstein-Str. 2 • 76199 Karlsruhe www.diak-ka.de
E-Mail:	sekretariat-oberin@diak-karlsruhe.de
Telefon:	07 21/5 98 42-26 11, Fax: 07 21/5 98 42-29 41
Vorstand:	
Kaufmännischer Vorstand:	Lars Schneider
Oberin und Theologischer Vorstand:	Ulrike Rau, Pfarrerin
Mutterhaus:	Diakonissen, Diakoniegemeinschaft
Rudolf-Walter-Haus:	Pflegeheim der Ev. Diakonissenanstalt
Brücken 2/2020:	Ausgabe Juli 2020
Redaktion & Koordination:	Ute Straß
Layout & Bildbearbeitung:	Daniel Saarbourg, Ettlingen
Fotos:	Archiv, S. Ehrmann, U. Rau, U. Straß, U. Zefferer
Druck:	Druckerei Thielbeer Ettlingen
Auflage:	4.000 Exemplare
Bankverbindung:	IBAN: DE67 5206 0410 0100 5061 25 BIC: GENODEF1EK1 Bitte Verwendungszweck angeben.



Herzliche Einladung

Termine

Wir planen für den 1. Advent 2020 einen Festgottesdienst anlässlich des Gründungstages der Ev. Diakonissenanstalt im Jahr 1851.

An diesem Termin wollen wir Herrn Dr. Jung verabschieden und Herrn Lars Schneider als Kaufmännischen Vorstand einführen.

Mit diesem Festgottesdienst läuten wir die Feierlichkeiten zum 170. Jubiläum der Ev. Diakonissenanstalt ein.

Da wir derzeit nicht absehen können, wie und ob wir unter Corona-Bedingungen feiern können, informieren wir rechtzeitig vor dem 1. Advent.

Infos unter www.diak-ka.de



Angedacht

Wir brauchen die anderen

Wir brauchen die anderen,
die wachen, wenn wir schlafen,
die glauben, wenn wir zweifeln,
die beten, wenn wir nur noch schweigen.
Wir brauchen die anderen,
die mit uns gehen,
die mit uns hoffen und bangen,
die müde sind und nicht verzagen,
die wir beanspruchen können
und die wir mit unseren Sorgen
und Nöten beladen.
Wir brauchen die anderen,
die mit uns vor Dir stehen,
die Dich bitten und fragen,
die Dir danken
und Dir zur Verfügung stehen.
Wir brauchen die anderen,
weil wir Dich lieben, wenn wir sie lieben.
Weil Du uns Kraft gibst auf
dem Weg zu Dir,
wenn wir ihnen begegnen.

Karl Rahner (1904 – 1984)



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

